

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 3 (1762)

Heft: 3

Artikel: Abhandlung von dem Reps : Rübsame oder Levat

Autor: Türbilly, Marquis von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII.
Abhandlung
von dem
N e p s,
Rübsame oder Levat.

Bon dem Hrn.
Marquis von Turbillly,
der löhl. ökon. Ges. zu Bern Ehrenmitglied
ingesandt.

THE
COUNCIL OF THE
REPUBLIC
OF 1848
IN THE
MUSEUM

THE COUNCIL OF THE REPUBLIC
OF 1848 IN THE MUSEUM



Abhandlung von der Pflanzung
des
Repses, Rübsamens oder Levats.

Der Reps, wie die abstammung des französischen wortes (Colsat) zeigt, wenn man dasselbe von dem lateinischen, Caulis hennimmt, ist eine art von kohl, der aber keinen Kopf hat, wie die übrigen kohlarten. Er hat eben den geschmak, und sieht demselben so vollkommen gleich, daß man den einen für den andern ansehen kan. An verschiedenen orten in Holland, besonders um l'Ille herum, wird er mit vortheil gepflanzt, und macht einen beträchtlichen artikel für die handlung aus. Man unterscheidet drey arten desselben: der weisse, der warme und der kalte. Der weisse wird wegen seiner weissen blume also genannt. Er ist kaum vor drey oder vier jahren aus Holland in Flandern gebracht worden. Man glaubt, diese art widerstehe dem reife ungleich besser als die andern, weil er etwas mehr körner trägt, und zehn oder vierzehn tage später zur reiss gelangt, als der warme.

Der warme, der in Flandern der gemeinste ist, wird auch zugleich für den besten angesehen,
D 2 weil

weil er allerorten am leichtesten wächst, und am wenigsten dünger erfordert.

Der kalte Rübsame scheint, wie der weisse, aus Holland zu kommen. Er widersteht gewiß dem froste am meisten, und nimmt an wachsthum und größe am meisten zu. Ost wird er 9. bis 10. Fuß hoch. Seine Förner sind auch etwas grösser, doch ist der unterscheid kaum merklich; sie werden aber viel eher von den erdslöhen aufgezehrt, als die übrigen arten. Dieser treibt nicht äste zu unterst an dem stengel, wie jene, und erfordert mehr dünger. Die zwei letztern arten von Rübsamen haben weisse blumen.

Die weise, den Rübsamen zu pflanzen, ist für alle arten die gleiche, und jede art bekommt nach ihrer eigenschaft einen mehr oder minder vollkommenen wachsthum, giebt mehr oder weniger Förner, und diese Förner haben eine mehr oder minder gute eigenschaft, je nach dem erdlich, in welchem sie aufgewachsen sind; nach dem verschiedenen anbaue, den dasselbe empfangen hat; und nach den umständen der witterung und den zufällen, denen sie ausgesetzt sind.

Die theile des Rübsamens sind alle nützlich. Seine Förner, die den grösten vortheil desselben ausmachen, geben ein öhl, welches gut zum brennen ist, und welches zu der schwarzen seife, zu der Zubereitung des leders, und zum walken des wollenen zeuges dient. Die Förner von allen arten sind von einerley gestalt, klein, rund und schwarzlicht. Sie geben alle ohne unterscheid die gleiche menge öhles,

wosfern

wofern sie gleich getrocknet und gleich schwer sind. Zerdrückt man einige Körner auf dem Tische; so sieht man leicht, wie viel Öl sie in sich halten: die Kaufleute richten auch den Preis desselben nach dieser Probe ein. Es finden sich außen an den Thoren der Stadt l'Isle mehr als hundert Stampfmühlen, die Körner des Rübsamens zu zerstoßen. Ein Theil des Öls, welches daselbst gemacht wird, wird in dem Lande selbst verbraucht, das übrige geht nach der Picardie, Champagne und verschiedenen andern Provinzen Frankreichs. Die Abgaben, welche die Generalpächter von dem Rübsamenöl erheben, das allein in der Faßlade l'Isle, die bloß 9. Stund in der Länge und eben so viel in der Breite hat, gemacht wird, beträgt mehr als 300000 L. die bei Erhebung derselben vorkommenden unkosten abgezogen. Diese Abgaben bestehen in 3. L. vom Fasse, welches ungefähr 246. Pfund Öl hat, marksgewicht enthält. Man kan daher nicht nur die unglaubliche Menge Rübsamens, die in den Niederlanden gepflanzt wird; sondern auch die Nutzbarkeit dieser Pflanzung beurtheilen, da dieselbe in diesen Provinzen so stark betrieben wird, die sonst auch zu allen andern Abgaben der Natur geschickt sind.

Die Sladen oder Luchen, von denen das Öl ausgepreßt worden, dienen, das verschiedene Vieh, als Ochsen, Kühe und Schafe zu nähren und zu mästen. Man giebt es ihnen gewöhnlich mit Kleie vermischt: Die Kühe bekommen davon Milch im Überfluß. Diese Sladen haben noch eine andre nicht weniger kostbare Eigenschaft. Sie machen

das erdrich, welches zum anbau des Rübsamens gewiedmet ist, ungemein fruchtbar: und dienen noch, die pflanzen, die nach dem Rübsamen gesäet worden, zu vortrefflichem gedeihen zu bringen. Man macht in der gegend dieser stadt einen sehr öftern gebrauch davon. Zwen bis dreyhundert stücke zu staub gemacht, sind für einen morgen hinreichend.

Das viel frißt das kleine stroh, welches oben und unten an den stengeln hervorwächst, sehr gerne. Soll dieses zur winterfutterung dienen; so muß man es wohl vor der faulung verwahren. Das kleine stroh dienet auch in einigen fällen den kühen im getränke zur arzney. Das grobe stroh und die wurzeln aber, welche die Flammänder Clavets nennen, dienen den ofen zu heizen, und können zur streue in den scheunen, und zur zubereitung des düngers gebraucht werden; es wird aber hiezu zeit erforderl, weil dieser zeug nicht so geschwinde einfault.

Der Rübsame kommt am besten in mildem erdrich, in den thälern und an den orten fort, die einen tiefen boden haben: Mit vielem dünger und durch ein tiefes pflügen kommt er indessen allerorten gut. Ich habe gesehn, daß auch an trocknen und kreidenartigen orten, auf die man den koth von den gassen getragen hatte, eine gute erndte davon gemacht worden.

Da Flandern ohne widerspruch ein ort ist, wo der Rübsame mit ungleich grösserm nuze gepflanzt wird, als an irgend einem andern; so will ich die pflanzung desselben mit allen möglichen umständen be-

beschreiben, und die pflanzungsart in der Picardie und in Soisson, wo dieser anbau weniger betrieben wird, nur zu dem ende anführen, die daben vor kommenden widrigen umstände anzumerken.

Der Rüb same wird ausgesät und wächst wie der kohl. Man pflügt die erde zum zweyten male vor dem winter. Es liegt nichts daran, was man vorher für eine frucht darauf eingeerndet habe. Im mäymonate läßt man den pflug tief gehn, egget das erdrich zwey- bis dreymal, und walzt dasselbe, um es recht fest zu machen. Um den 18- oder 24ten heumonat wird es nochmals bepflügt, geegget und von neuem bewalzt, bis es gleichsam zu feiner asche gemacht ist. Hierauf wird der samme, der nicht mit kalk bestreut werden darf, drey finger voll auf einmal ausgesät, mit der egge leicht bedekt, und der aker bewalzt. Der sechszehnde theil eines parisermaßes ist samens genug für drey morgen aker; und drey angesæte morgen geben die nöthigen pflänzchen um zwölf morgen zu bepflanzen. Man kan den Reps nach verschiedenen andern getreidarten anpflanzen.

Das erdrich, welches zum Rüb same bestimmt ist, muß zuvorderst umgeworfen werden, sobald die vorher darauf gestandene frucht eingeerndet ist. Zehn oder vierzehn tage nachher wird dasselbe ein oder zweymal geeget. Zu ende des herbstmonats aber pflügt man es sehr tief. Diese letztere arbeit muß so gemacht werden, daß von zehn zu zehn furchen immer eine offen bleibe. Ist der aker nicht ebenliegend, so pflügt man in verschiedenen richtungen; so daß die offenen furchen das wasser an

den ort abführen können, wo es den schlamm, den es mit sich führt, ablegen kan, ohne erdrisse zu verursachen. (*)

Man versetzt den Rübsamen um St. Remigius-tag in ordentliche reihen, zwischen furchen hindurch; die reihen einen fuß weit, und die pflanzen jeder reihe ungefähr sechs zölle von einander. Zu diesem ende rufen die arbeiter in einer gleich-laufenden linie schritt für schritt, oder je nach der lage des ortes auf eine andre weise fort; sie halten eine kleine hake in der hand, die sich in zween grosse zaken endet, und die sie in die erde einschlagen; Weiber oder Kinder folgen denselben nach, und stelen in jedes loch eine pflanze, und treten die erde mit den füssen zu: auch die gleichen personen können diese zween handgriffe zugleich verrichten, und bendes mit den händen und mit den füssen arbeiten, welches sehr leicht geschieht, und die arbeit ungemein verkürzt.

Wenn der Rebs überall versetzt, und der boden wo er steht, vor der zweyten pflugfahrt nicht gedüngt worden ist; so muß man taubenmist in pulver zerstossen darüber säen. Dieser ist von allem dünger derjenige, der am stärksten auf den wachsthum

(*) Man bringt die schönsten pflanzen von dem Rebs in bündeln auf das feld, wo sie versetzt werden sollen, zur zeit, da die letzte akersfahrt geschieht; so viel als die arbeiter davon benötigt sind. Es bleiben allzeit viele in der erde zurück, wo sie zuerst angesædet worden: Diese läßt man insgemein durch das Vieh abfressen, und nur dennzumal an dem orte reif werden, wenn man das erdrich düngen will um andre arten von pflanzen hinein zu säen.

hum des Rübsamens wirkt. Ein fuder ist zu zween morgen akerlandes zureichend. Nach diesem wirft man mit der hake die erde, die sich in den offenen furchen befindt, hin und her zwischen die reihen der pflanzen.

Nachdem der winter vorbei, krafft man diese furchen wieder auf, nimmt die erde in der höhe des eisens mit der eisernen hake, und wirft sie wiederum zwischen die reihen der pflanzen. Diese arbeit macht sie stark, erstikt das unkraut, und erhält das erdrich loher, und gleichsam im ruhestate. Die reihen der pflanzen machen so viele bethe aus, und wenn sie aufwachsen, so werden die offenen furchen bedekt, und gleichen einem dichten anwuchse eines jungen waldes. Diese pflanze kommt auch auf dem boden, wo neu umgehauene waldungen gestanden, sehr gut fort.

Der Rübsame wird im anfange des heumonats eingearndet. Er wird mit der sickel abgehauen, sobald er gelb ist, wie das reife getreid. Man legt ihne scherbenweise auf die bethe, wo er drey bis vier tage liegen bleibt; nach diesem bringt man ihn auf tücher, damit nichts davon verloren werde; weil er sonst leicht aus den hülzen springt; je nach dem umfange des feldes und der menge des samens werden die pflanzen in mehrere oder mindere haufen zusamengeschlagen. Die Flammänder bedelen diese haufen niemals mit stroh: Sie wissen sie so gut anzulegen, daß der regen denselben nicht schaden kan. Der Rübsame gährt in diesen haufen, so daß er hernach mehr öhl abgiebt, als wenn er nicht in haufen geschlagen wird. In dem herbstmonate legt

man auf dem felde eine dreschtenne an, wo man den samen drescht, und mit der wanne säubert. Wollte man diese arbeit verrichten, ohne die pflanzen vorher in grosse haufen zusammenzuschlagen; so müßte man sie desto länger in kleinen häufchen auf den betthen liegen lassen. Man kan den Rübsamen zu allen zeiten des tages abschneiden, dafern er nicht ausfällt; sonst darf er nur des morgens und abends abgeschnitten werden. Da das ganze feld nicht auf einmal zur reife gelangt; so muß auch die erndte stüksweise geschehn; dieweil der Reps also beysamen auf haufen liegt, dauert er die verschie-dene witterung ohne gefahr aus. Man kan ihn in 3. oder 4. stunden nach dem regen in haufen schlagen, wenn er vorher einige zeit in kleinen häuf-chchen gelegen hat, und trocken genug worden ist. Man bedient sich den Rübsamen zu säubern eines siebs von pergament, wenn zu derselben zeit der wind blaßt; und wenn keiner blaßt, bedient man sich der handrönnlen oder des ventilatoren wie beym getreide. Ist der same in der scheune; so wird er daselbst vermittelst des umrührrens aufbehalten, bis die zeit kommt, das öhl aus demselben zu pressen. Der trockenste same wird für den besten gehalten; und unter dem, so am besten getrocknet ist, giebt der schwerste am meisten öhl, und wird zur aus-saat allem andern vorgezogen.

Man bezeuht von einem morgen landes bis zehn parisermaß ausgekörnten samens, davon das maß ein jahr in das andre gerechnet, in seinem mittlern preise 18. L. gilt. Die erndte von einem morgen kan also 180. L. betragen; auf welchen ungefehr

12. L.

12. L. auf einen morgen für die außerordentlichen pflanzungskosten und bedeckung der reihen abgezogen werden müssen. Wenn aber die pflanzung so viel arbeit erheischt, so erfordert sie desto weniger samen, und erspart die mühe des dreschens.

Der Rübsame wird dermalen zu 1' Elle nur 15. bis 16. L. das parisermäss verkauft, und das öhl 36. L. von einer pariseronne; der preis der kuchen aber ist 4. bis 5. L. das hundert. Allein dieser preis richtet sich nach den umständen der letzten erndte, nach der hofnung von der bevorstehenden, und nach der stärkern oder mindern ausfuhr. Es werden $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{2}{3}$ mäss Rübsamens zu einer tonne öhl erfordert, die arbeit daben kost 40. L. und man bekommt von einer tonne einige über hundert kuchen.

Sobald der Rübsame in haufen liegt, oder gar von dem felde weg ist; so läßt man die schaafe das gras, welches sich im überflusse daselbst befindt, abfressen, und bepflügt den aker wohl, um ihn nachwerts zu getreide anzusäen. Die offenen furchen werden durch die beh dem pflügen von beyden seiten hineinfallende erde ausgefüllt. Es ist aber zu merken, daß man den Rübsamen nur alle fünf oder sechs jahre in das gleiche erdrich anpflanzen darf.

Ob man gleich in Flandern eine ungläubliche menge Rübsamens anpflanzt; so wächst dennoch daselbst weniger korn und hafer, als in Soisson, wo man sich einzig mit der handlung dieser abgabe der natur behilft. Dieselbe ist zwar daselbst beträchtlicher als in Flandern, allein der aufwand davon ist in diesem lande, welches ohne vergleichung besser bevol-

bevölkert und mit truppen angefüllt ist, fast zehnfach grösser, und man sieht daselbst weniges brachland. Dasjenige, welches zur aussaat des Rübsamens dient, wird zu diesem gerechnet, weil man arbeit und dünger darauf verwenden muss. Man muss aber diese fruchtbarkeit keineswegs der beschaffenheit des landes allein zuschreiben; die anschlägigkeit, die anzahl der einwohner, die menge des viehes und des düngers tragen hier das ihrige bey. Das land ist hier wie aller orten mit verschiedenen erdstrichen untermischt. Würde sich die bevölkerung, dasvieh und der dünger in gleichem zustande befinden, wie in Soissons; so würde der Ackerbau daselbst nicht lange über den akerbau dieser letztern provinz den vorzug behalten. Die Flammänder ziehn eine grosse menge viehes, weil sie dasselbe sehr kummlich unterhalten können. Nebst den grasarten, die sie mit den übrigen provinzen gemein, und in ungleich grösserm überflusse haben, dienen ihnen die luchen von den Rübsamen zu einem treslichen fütterungsmittel. Zu diesen kan man hinzufügen das malz von den bierbrauern, den flachsamen, die blätter vom krap, der niedrige preis des salzes ic. Diese grosse menge viehs macht auch den dünger sehr gemein. Neben diesem überflusse des düngers haben die Flammänder auch noch die ausgebrauchte asche, die asche von den steinkohlen und dem holländischen torfe, als tresliche mittel, ihr erdrich fruchtbar zu machen. Sie kennen anbey noch die eigenschaft einer andern art des düngers, dessen namen die anständigkeit verbeut. Er sliest sogar in die handlung ein; der König bezeuht die abgaben davon, und man darf denselben nicht weit

weit abführen, ohne bey der einfuhr alle paßgelder zu bezahlen; da hingegen an andern orten man sich ein bedenken machen würde, davon einigen gebrauch zu machen. Es ist folglich der arbeitszeit, den beständigen ausgaben, der vollkommenen kenntnis und dem gebrauche der verschiedenen arten von dünger zuzuschreiben, daß in Flandern die eignethümer grosse einkünfte von ihren güttern beziehen; und daß die pachter, die ungleich gröſſre auflagen als in Frankreich bezahlen, die aber auf eine andre art eingenommen werden, einen nuzen beziehn, durch den sie sich bereichern.

Aus diesen anmerkungen ergiebt es sich, daß es gefährlich seyn dörste, einen weitläufigen anbau des Rübsamens an orten zu unternehmen, wo der dünger nicht im überflusse zu haben ist; weil diese pflanze so viel desselben erfordert, daß es hernach für den getreidbau mangeln müßte; so die landleute den anbau des getreides verabsäumen, und die pflanzung des Rübsamens vorziehen würden, der ungleich theurer ist. Es wäre aber nützlich etwas von dieser pflanzung in dem inwendigen des reiches in gutem erdrich einzuführen, und dieselbe daselbst vermittelst der vermehrung des düngers auszudählen. Das geld würde nicht so sehr nach den gränzorten abgehn; der landmann, der sich mit der pflanzung des Rübsamens in Frankreich beschäftigte, würde dadurch ein neues nahrungsmittel für sein vieh gewinnen, und sein erdrich verbessern. Er würde so gar mehr vortheil bey der pflanzung dieses samens finden, als der Flammänder, weil er denselben nach dem verhältniß des preises des

öhles verkaufen würde, welches durch die fuhr und den abgang von Flandern bis in die innern provinzen Frankreichs stark vertheuret wird. Die pressen, die zu dem gemeinen Rübsamen dienen, würden im anfang auch zu dem Rebsamen dienen: Man würde nachher stempfel in den windmühlen, die zum getreide dienen, zurecht machen: Und wenn der anbau des Rübsamens in Frankreich sich fest setze; so würde man bald trotten und pressen wie in der gegend um l' Isle zu stande bringen. Hester ist das getreid in so niedrigem preise, daß der landmann seinen vorteil dabei findet, dasselbe aufzubehalten. Der anbau des Rübsamens, dessen verkauf gewiß, und dessen preß zu allen zeiten theuer ist, würde ein mittel dazu an die hand geben, und sie würden, wie in Flandern ihr vornehmstes einkommen davon beziehen.

Die versezten Repßpflanzen sind verschiedenen zufällen unterworfen. Raum haben sie sich in dem neuen boden erholt; so fressen die kaninichen und hasen die gipfel weg; es ist also vergeblich denselben an orten anzupflanzen, wo sich viel dieses gewildes befindt.

In gewissen jahren verzehren die erds Höhe die blüthe des Rübsamens, der nahe bei den wäldern gepflanzt ist, weil diese kaum aufgegangen sind. Stellt sich ein regen zu rechter zeit ein; so gehn die insekten zugrund, und die spätere blüthe setzt sich an, steigt in knospen, und giebt noch samens genug. Anderst müßte man die pflanze dem vieh preis geben, und das erdrich auf ein frisches umpfügen. Steht diese pflanze nicht nahe an den walddungen; so geschieht es selten, daß ihnen die erds Höhe schaden.

Wenn der Rübsame zu reisen anfängt; so muß er gehütet werden; sonst richten die Dauben, die denselben lieben, den besten Theil davon zugrund.

Das gewild, welches Rübsamen frist, nimmt einen geschmack davon an. Daher kommt es auch, daß das gewild von dem ebnen Lande um l' Isle herum wenig geschäzt wird. Diese nahrung ist den Dauben noch schädlicher. Sie verursacht ihnen jungen eine art von Fräze; daher ist man auch dieselben zu der zeit des Rübsamens in Flandern nicht.

Der Rübsame wird oft von dem Roste angegrissen, sonderlich in den thälern, die allzustark bedüngt, oder den Nebeln allzusehr ausgesetzt sind. So viel man weiß, ist er von andern Krankheiten frey.

In den gegenden um Clermont in Beauvoisis läßt man den Reps sogleich auf den feldern zur reise gelangen, wo er ausgesät worden, ohne ihn erst zu versezen. Würde man aber in betrachtung ziehn, daß ihm die feuchtigkeit schädlich ist, daß er grosse Wurzeln in die Erde treibt, daß seine äste hoch aufwachsen, und sich weit ausbreiten; so würde man auch eingestehn, daß die Erde, die mit allzu vielen pflanzen bedekt ist, ausgesogen wird, und daß die Zunahe an einander stehenden pflanzen, die oft überschwämmt werden, nicht erforderlich anwachsen können. Durch diese methode wird also das erdrich ausgenutzt, und füllt sich mit unkraut an, welches seinen Samen zurückläßt; so daß nicht nur die erndte des Rübsamens, sondern auch die darauf folgenden, mittelmäßig ausfallen.

fallen. Dieses erdrich wieder in guten stand zu bringen, muß man denselben ruhe und guten dünger verschaffen. Da der Rübsame so viel salze an sich zieht, so pflegen die Flammänder denselben zu versezen; sowohl um die erschöpfung auf verschiedenem erdrich zu vertheilen, als um sich bessere erndten zu verschaffen. Aus diesem grunde geschieht es auch, daß sie den wurzeln dieser pflanze verschiedene male neue erde zulegen.

In der gegend von Amiens versezt man den Rübs vermittels des pfluges. Diese methode ist vorzüglicher als die erstere; sie ist aber ungleich schlechter als die, so in Flandern üblich ist; die pflanzen werden einerseits dadurch verderbt, von den pferden zertretten, und können, weil sie keine neue erde bekommen, nicht so vollkommen werden; anderseits aber kan die erde, die nicht frisch umgeworfen und lofer gemacht wird, sich durch den einfluß der luft nicht im guten stande erhalten. Es kommen aber Fälle vor, da man nothwendig seine zusucht zu dem pfluge nehmen muß: dieses geschieht, wenn diese pflanzen so hoch gewachsen sind, und so lange wurzeln gewonnen haben, daß man mit dem pflanzeisen denselben nicht behörige Löcher machen kan; denn zumal muß man sie in die vom pfluge gemachten furchen, und in dem abstande, den ich vorhin angezeigt habe, versezen. Allein die erde, die man daselbst wegnimmt, läßt sich mit ungleich grösserer mühe in die reihen der pflanzen werfen, weil dieselben sich der lange nach in den furchen befinden, anstatt daß bey dem gebrauche des pflanzeisens diese durchschnitten werden.

den. Ich muß noch ein wort von den offenen furchen und ihrer säuberung besfügen. Sie verschaffen der erde neue salze, sie mildern dieselbe, vermehren die tiefe des fruchtbaren grundes, und reuften den hundszahn und alles unkraut aus. Man ist von ihrer nuzbarkeit in der gegend um l' Isle herum dergestalt überzeuget, daß man alsbald nach der Repserndte in der mitte der bethe neue furchen öfnet, um schöneres getreid zu bekommen. Ich sah im Jahre 1755. Repsen in ein stück erdreichs von 18. morgen versezet, welches allezeit das schönste getreid abgetragen, daben aber wenig tiefe hatte. In der tiefe von 7. oder 8. zöllen fand sich eine rothe unfruchtbare erde, welche die akersleute unter die gute erde zu mischen so sehr bedenkten tragen. Diese erde würde von anfang, da der Reps hinein versezet ward, wohl gedünkt; man behelte die bethe mit der rothen erde aus den offenen furchen; alle einwohner des ortz fanden sich daselbst ein, diese arbeit zu sehn, die durch einen flamändischen landwirth geschah. Sie behaupteten, er verderbe das erdrich, und man werde wenig daselbst einerndten. Allein die rothe erde ward den winter über reif; das wasser, welches den dünger auswusch, setzte sich in die offenen furchen, und führte einen schlamm und salztheilchen dahin, die die erde, welche man im frühling wieder aus dem graben daselbst nahme, und zwischen die reihen des Rübsamens legen sollte, zu verbessern dienten. Der Reps gerieb sehr schön. Bey der darauf folgenden getreiderndte mangelten die zuschauer nicht sich wieder einzufinden, und da sie das getreid ungleich schöner fanden, als das, so

226 Abb. von der Pflanz des Rübsamens.

sie vorher auf der nemlichen oberfläche gesehen hatten ; sagten sie ihrem vorurtheile ab , und verpflanzten im jahr 1761. den Rübsamen in dieses rothe erdrich , so daß mehr dann 100. morgen damit übersezt waren.

Es wird nicht nöthig seyn , etwas weiters anzuführen , um zu zeigen , daß die flamändische methode , sowohl in ansehung der erndten des Rübsamens , als für die darauf folgenden getreiderndten , die beste sey. Sie ist in dem ganzen lande die gleiche , und zu allen zeiten also befolget worden ; anstatt daß an andern orten , wo diese kultur erst eingeführt wird , jeder landmann seiner eigenen weise folget. Und dieses zeigt , daß die einzige , die befolget werden sollte , daselbst noch nicht genug bekannt ist.

